

## Unsere heimischen Raubsäuger

**Verfasser des Artikels**

Jens Kleinekuhle

unter Mitarbeit von Kay Fuhrmann



Abb. 1: Mauswiesel, Foto: K. Fuhrmann

Unser heimisches Raubwild, zu neudeutsch behaarte Beutegreifer, ist uns vermeintlich geläufig und in Fabeln, Märchen und Kindergeschichten allgegenwärtig. Aber dennoch ist unser tatsächliches Wissen über die Raubsäuger eher dürftig. Raubwild, so auch die Marderartigen, sind in der Regel, bis auf wenige Ausnahmen, dämmerungs- und nachtaktiv und entgehen meist den Blicken naturinteressierter Personen. In der letzten Ausgabe des Oldenburger Waidmanns wurde der Iltis vorgestellt; fortgeführt wird die Serie mit einem Portrait über das Mauswiesel.

### Teil 1 Marderartige, das Mauswiesel

Taxonomische Einordnung

Das **Mauswiesel** (*Mustela nivalis*) gehört zur Familie der sogenannten Marderartigen (*Mustelidae*). Die Gattung *Mustela* („Stinkmarder“ aufgrund übelriechender Analdrüsensekrete) ist bei uns mit ursprünglich vier bodenständigen Arten (Iltis, Mauswiesel, Großes Wiesel (Hermelin) und Nerz) vertreten.

Der **Europäische Nerz** (*Mustela lutreola*) gilt ist seit geraumer Zeit ausgestorben.

Als Neubürger der Gattung *Mustela* können wir bei uns den **Amerikanischen Nerz** (*Mustela vison*), auch Mink genannt und das **Frettchen** (*Mustela putorius furo*), eine domestizierte Subspezies des Iltis verzeichnen. Vorkommen beider Vertreter beruhen auf aktiver wie passiver Gefangenschaftsflucht. Während das Vorkommen des Minks häufig auf Befreiungsaktionen von sogenannten Tierschützern zurückzuführen ist, werden Frettchen eher von überforderten Besitzern ausgesetzt.

### Maße und Gewicht

Das Mauswiesel ist unsere kleinste heimische Raubwildart und überdies das kleinste Raubtier weltweit. Die Gewichte ausgewachsener Mauswiesel bewegen sich in unseren Breiten bei den Fähen zwischen knapp 30 g bis 60 g und bei den Rüden zwischen 60 g und 120 g

(vgl. u.a. REICHSTEIN, 1993). Im östlichen Emsland hatte der Autor bei männlichen Tieren ein Durchschnittsgewicht von 87 g. Die weiblichen Tiere sind in Größe und Gewicht deutlich geringer als die Rüden. Die Kopfrumpflängen der weiblichen Tiere bewegen sich in Mitteleuropa zwischen 130 bis 160 mm, die Schwanzlänge beträgt ca. 25 bis 40 mm. Die Männchen, deutlich größer, weisen eine Länge zwischen 160 bis 200 mm auf, die Schwanzlänge schwankt zwischen 30 bis 55 mm. Größe und Gewicht der Mauswiesel variieren je nach geographischer Herkunft erheblich, die Körpergewichte steigen von Norden nach Süden an (vgl. u.a. ALLGÖWER, 2005).

Besonders sehr kleine Fähen des Mauswiesel wurden in der Vergangenheit hin und wieder als eigenständige Art, das **Zwergwiesel** (*Mustela minuta*), interpretiert. Dabei handelt es sich jedoch viel mehr um eine Bezeichnung des Volksmundes als um ein definiertes zoologisches Taxon.

### Verbreitung/Lebensraum

Das Mauswiesel kommt mit Ausnahme von Irland und Zypern in allen Ländern Europas vor (STUBBE 1990). Ferner erstreckt sich das Verbreitungsgebiet von *Mustela nivalis* in diversen Unterarten auf die kalten und gemäßigten Breiten Asiens bis zum Pazifischen Ozean, Nordamerika und Teile Nordafrikas.

In Niedersachsen ist das Mauswiesel in allen naturräumlichen Regionen anzutreffen, es fehlt lediglich auf den meisten Ostfriesischen Inseln (KLEINEKUHLE in Vorb.).

Mauswiesel sind im Siedlungsbereich wie in abwechslungsreich gegliederten Natur- und Kulturlandschaften (inkl. Agrarlandschaften) mit Gräben, Teichen, gehölzgeprägten Bereichen wie Hecken, Windschutzstreifen und/oder in Forst und Wald anzutreffen; selbst in Gebirgsregionen in Höhen von über 2700 m ü. NN (vgl. ZIMMERMANN 1959). Offenbar sind die bevorzugten Aufenthaltsorte stark mit dem Vorkommen der Nahrung (wohl Mäuse/Ratten) gekoppelt.

### Lebensweise / Ökologie

Das Mauswiesel ist trotz seiner geringen Größe ein ganz aktiver Jäger und mutiger Kämpfer. In der Auswahl seiner Beutetiere ist das Mauswiesel in manchen Fällen „größenwahnsinnig“, so konnte der Autor schon beobachten, dass sich ein Mauswiesel im Vorderlauf eines Rehs, am Hals eines ausgewachsenen Feldhasen oder eines Fasans verbissen hat. Solche

Attacken auf übergroße „Beutetiere“ sind in den seltensten Fällen von Erfolg gekrönt. Für den Hasen aber endete der Angriff tödlich, das Wiesel hatte mit seinen Fangzähnen die Halsschlagader getroffen. Diese sehr seltenen Beobachtungen dürfen aber nicht über die eigentliche Spezialisierung dieses kleinen Raubtieres hinwegtäuschen. Das Mauswiesel ist, wie sein Name schon sagt, ein hochgradig spezialisierter Mäusejäger. Mäuse und dabei vor allem die verschiedenen Wühlmausarten bilden eigentlich immer mindestens 50% seiner täglichen Nahrung. In mausreichen Zeiten werden fast ausschließlich diese Nager vertilgt. Ein bis zwei Mäuse decken etwa den täglichen Nahrungsbedarf eines ausgewachsenen Wiesels. In der Regel sucht es seine Nahrung aber in Bodennähe oder besser gesagt unterirdisch um Mäuse- und Rattenbauten zu revidieren; sie sind aber auch in der Lage zu klettern und Gelege von buschbrütenden Vögeln oder sogar Meisenkästen zu plündern. Gelegentlich gehören auch Kaninchen zum festen Nahrungsrepertoire adulter Rüden. Übergriffe auf Haustiere wie Stallkaninchen wurden seltener, auf Federvieh (hier meist Haustauben) gelegentlich beobachtet.

Für ein Mauswiesel ist es fast unerheblich, ob es sich bewegt oder ausruht, denn es benötigt nahezu so viel Energie zur Aufrechterhaltung der Körpertemperatur wie für die Bewegung. Das Wiesel muss ein Drittel seines eigenen Gewichtes an Nahrung aufnehmen, um den täglichen Energiebedarf zu decken (vgl. FRANK 1962). In unserem emsländischen Revier konnte ein ortsansässiger Landwirt beobach-



Abb. 2: Mauswiesel, Foto: K. Fuhrmann

ten wie eine Mauswieselfähe innerhalb von 15 Minuten 11 Feldmäuse erbeuten konnte, offenbar hatte die Fähe ein Geheck zu versorgen. Mauswiesel bewegen sich fast ausschließlich in der Deckung von Geländestrukturen wie Gräben und anderen Bodenvertiefungen. Nur sporadisch sieht man sie einmal einen Weg in sekundenschnelle kreuzen. Besonders die kleinen Fähen halten sich sogar überwiegend in der Deckung von Nagergängen auf. Dieser Marderartige ist fast ausschließlich tag- und tagaktiv. In der Natur wird ein Maus-



wiesel kaum älter als drei Jahre, die Sterblichkeit im ersten Lebensjahr soll bei über 60 % liegen. In Gefangenschaft werden diese Tiere wesentlich älter, STUBBE (1969) gibt bis zu zehn Jahre an.

Die Angaben zur Fortpflanzungszeit sind je nach Literatur recht unterschiedlich; ALLGÖWER (2005) gibt sie vom Winterende bis in den Herbst hinein an. Interessant ist, dass die Weibchen schon kurz nach der Geburt vom Rücken befruchtet werden können, dass sie im Geburtsjahr schon geschlechtsreif werden können. So kann es vorkommen, dass die Wiesel zweimal im Jahr ihre Würfe setzen können, es aber besonders im Norden zu Schachtelwürfen (bis zu sechs Geburten (Würfe) pro Jahr) kommen kann. Die Tragzeit dauert rund fünf Wochen, es werden zwischen zwei bis zehn Junge geboren (vgl. STUBBE, 1989). In unseren Breiten findet die Ranz oft im April statt und Junge werden dann häufig ab Mai geboren. Schließlich brechen die meisten Familienverbände (Mutterfamilien) im Spätsommer (August) auseinander. Der erfahrene Fallensteller weiß, dass in den trockenen und vorbereiteten Sommergräben des Reviers in dieser Zeit viele Jungwiesel abgefangen werden können.

#### **Parasiten**

Mauswiesel werden von einer Vielzahl von Parasiten heimgesucht. Parasitärer Befall steht häufig in engem Zusammenhang mit der Ernährung oder der unterirdischen/bodennahen Lebensweise. Neben Läuse- und Zeckenbefall sind Flöhe und Nematoden als häufigste Parasiten zu nennen. Der Nematode *Skarjabingylus nasiola* entwickelt sich über Zwischenwirte wie Landschnecken. Der Wurm ist ein bei den meisten marderartigen vorkommender Parasit, der meist die Stirnhöhlen befällt, letztendlich

werden die Knochen im Bereich des Nasen- und Stirnbeins deformiert und perforiert (vgl. ALLGÖWER, 2005).

#### **Artenschutz / Gefährdung / Bejagung**

Das Mauswiesel unterliegt dem Jagdrecht. Es hat somit im Vergleich zu Tierarten die dem Naturschutzrecht unterliegen eine sehr hohe Schutzkategorie, Zuwiderhandlungen stellen in der Regel Straftatbestände dar. Nach Bundesjagdrecht hat es eine Jagdzeit vom 1. August bis zum 28. Februar; nach niedersächsischem Landesjagdrecht hat das Mauswiesel eine ganzjährige Schonzeit.

Gemäß der „Roten Liste“ der in Niedersachsen u. Bremen gefährdeten Säugetierarten gilt das Mauswiesel als nicht gefährdet (vgl. HECKENROTH, 1991).

Eine Gefährdungsursache könnte in der Folgevergiftung durch das Auslegen von Rattengift liegen. Gerade in Bereichen mit intensiver Geflügelmast, werden große Mengen von Rattengift ausgebracht. Während sich Mäuse- und/oder Rattenpopulationen trotz permanenten Gifteinsatzes durch eine ungeheure Vermehrungspotenz rasch erholen und sogar Resistenzen gegen Gifte zeigen, erholt sich die Population des Wiesels als Vertilger auch vergifteter Mäuse und Ratten meist nicht so schnell. Über Häufigkeit und populationsdynamische Schwankungen unseres kleinsten Marderverwandten aber ist nur wenig bekannt. Es gibt allerdings Jahre in denen das Mauswiesel außergewöhnlich häufig ist. Offenbar stehen die Populationsschwankungen in einem engen Zusammenhang mit der Witterung und Nahrung. Der Wert des Mauswiesels in der Agrarlandschaft als natürlicher und extrem effektiver Mäusevertilger/-bekämpfer wird

immer wieder verkannt, unterschätzt hingegen wird seine Nützlichkeit.

Auch wenn meist ungesehen, sind Mauswiesel doch in jedem Revier präsent in dem es Mäuse gibt. Auf leicht exponierten Stellen wie Stegen über Gräben, Stubben oder Steinen kann die etwa 5 x 30-60 mm lange, spitz zulaufende und für Marder typisch gedrehte Losung als Hinweis auf seine Anwesenheit gedeutet werden.

---

An dieser Stelle sei auch noch einmal auf den Aufruf des Oldenburger Naturkundemuseums aus dem Oldenburger Waidmann 05/ März 2003 hingewiesen.

Das Museum benötigt für den Ausbau seiner wissenschaftlichen Vergleichssammlung die Mithilfe der Jägerschaft.

Gesucht werden frischtote Mauswiesel aus allen Bereichen des Verbreitungsgebietes dieser Zeitschrift um Tiere der ganzen Region als Beleg der heimischen Fauna zu präparieren. Wiesel mit den dazugehörigen Daten (Funddatum & Fundort) wären eine mittlerweile seltene Bereicherung der Bestände.

Bei Interesse an der Mitarbeit kann man sich an Kay Fuhrmann, Landesmuseum für Natur und Mensch (Oldenburg) unter Tel. 0441 9244314 oder [kay.fuhrmann@t-online.de](mailto:kay.fuhrmann@t-online.de) wenden.

Wer mehr über diese interessante Säugetiergruppe der Marderartigen in Erfahrung bringen möchte, dem sei ein Besuch im Otterzentrum in 29386 Hankensbüttel ([www.otterzentrum.de](http://www.otterzentrum.de)) zu empfehlen. Otter, Steinmarder, Wiesel und Co können dort in großzügigen, naturnahen und artgerechten Freilandgehegen unter fachkundiger Führung beobachtet werden.